Das Ende der Strasse

Wir sind alle keine Engel, sagten sie, und das behaupten wir auch nicht, sagten sie, aber wir machen alle mit. Sie lachten und tanzten nackt, liebten einander auf offener Strasse, tranken vom goldenen Kelch der Schuld, betörten sich an ihrem Glück, krank in ihrer Glückssucht. Wir können nicht anders, sagten sie, wir können alle nicht anders, es gibt keinen andern Weg ausser den Tod.

Sie atmeten die Liebe aus und die Lust ein, erfüllten alle Prophezeiungen, die je gemacht wurden, erleichterten sich alles Erdenkliche, trugen einander, waren das «Ja», verlangten von sich selber nichts, was nicht ausschliesslich für sie selber gewesen wäre, blind entschlossen, sich allem Unausweichlichen gegenüber bejahend einzustellen, befähigt, sich in ihrem Verhalten

und Erleben jeder neuen Situation anzupassen, biegsam, formlos, eine Masse, in der nichts, aber auch wirklich nichts sie selber geblieben war, nichts, das sie retten konnten auf die andere Seite des Lebens, in den Tod, bewahrten alles für die Ewigkeit auf, ausser ihre Seele.

Dann kam die Angst vor dem Geist, die Entwertung des Wortes mit dem Verlust der Logik, der Anbruch der geschichtlichen Abenddämmerung, das Ende der Strasse kam in Sicht. Die Zeit begann nach Unendlichkeit zu riechen und sie sehnten sich nach einem Retter ihrer Seelen. Dann wurde auf einen Schlag alles klar, sie liessen schnell die falsche Freiheit fallen, die nur eine Knechtschaft gewesen war, hielten auch die Heilige Schrift wieder in Ehren, auf der jeder hatte nach Belieben herumtreten können, und sie kehrten um, die Frauen zuerst. Dann folgte ein friedvolles und glückliches Jahrhundert.

Andi H.

Ein Fest gegen Armut und Ausgrenzung

17. Oktober: UNO-Welttag zur Überwindung der Armut

Auf dem Kapellplatz in Luzern sind am Montag, 19. Oktober, von 17 bis 19 Uhr auf einem über fünfzig Meter langen Stoffbanner die Vorstellungen von Kindern festgehalten von einer Welt, in der es keine armen Menschen gibt. Armutsbetroffene und alle, die wollen, formulieren ihre Forderungen zur Überwindung von Armut und Elend. Die aufgeschriebenen Wünsche und Forderungen werden in einer Botschaft an Ruedi Meier, Sozialdirektor der Stadt Luzern, übergeben. Ein langer Tisch mit feinen Gerichten, zubereitet vom Team «öffentlich … genüsslich …» der GasseChuchi Luzern, lädt zum gemeinsamen Mahl, zu Begegnungen und Gesprächen ein.

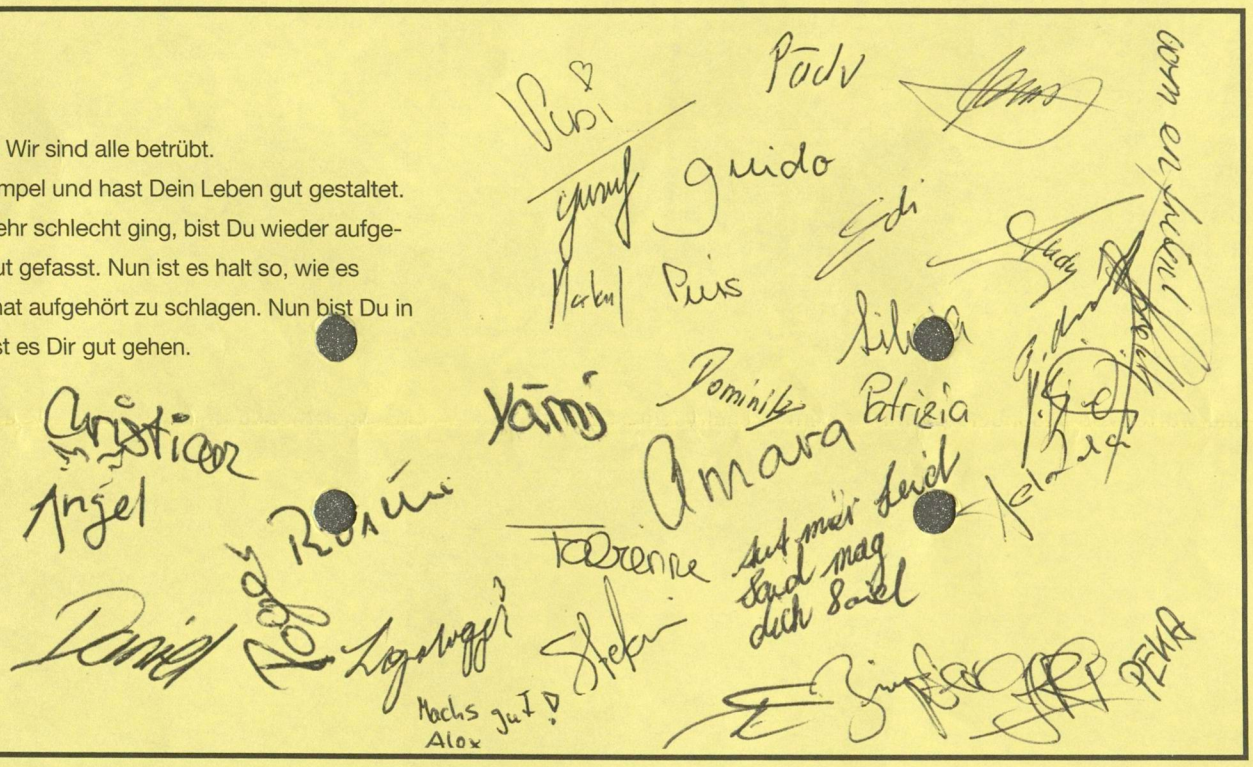
Die Tatsache, dass so viele Menschen im Alltag gegen Armut und Ausgrenzung kämpfen – an vorderster Front die Betroffenen selber – ist Grund genug, für ein Festessen.

Sind auch Sie dabei?

Verantwortliche Organisationen:
ATD Vierte Welt, Caritas Kt. Luzern, Kirchliche Gassenarbeit, Treffpunkt Stutzegg, RomeroHaus Luzern, Sozialdiakonie Katholische Kirche Stadt Luzern

Lieber Doldi

Es kam sehr überraschend. Wir sind alle betrübt.
Du warst stets ein guter Kumpel und hast Dein Leben gut gestaltet. Obwohl es Dir manchmal sehr schlecht ging, bist Du wieder aufgestanden und hast neuen Mut gefasst. Nun ist es halt so, wie es kommen muss. Dein Herz hat aufgehört zu schlagen. Nun bist Du in einer anderen Welt und lässt es Dir gut gehen.
Wir denken alle an Dich!



Nur vorwärts, kein Zurück

Am Tisch einen letzten Tee
der Aufbruch tut weh

Das Zimmer nur verlassen
niemanden zu hassen

Die Welt ist klein
nun bist du allein

Die Strasse ist lang
Sehnsucht und Schmerz ihr Klang

Kein Gruss, kein Wort, kein Blick
Angst und Kälte im Genick

Einmal Süsse und Wärme und Glück
Nur vorwärts, kein Zurück

Andi H.

GaZ-Briefkasten

Verzieren statt verschmieren!

Wie Sie alle wissen, gibt es kaum Gebäude, Mauern, Unterführungen oder Brücken, die nicht besprayt und verschmiert sind. Diese Art der Selbstdarstellung ist ausgeartet und zu einer öffentlichen Plage geworden! Ausser dem ärgerlichen Anblick entstehen auch erhebliche Kosten, um das Geschmiere entfernen zu lassen, oder man muss sich mit dem Übel abzufinden versuchen.

Wie ich glaube festgestellt zu haben, sind von den Gemeinden «Abhilfe-Experimente» angelaufen, in denen versucht wird, durch auffallende, eher grossflächige dekorative, farbige Bemalung die exponierten Stellen schon als «besetzt» zu markieren und ins Bewusstsein der Sprayer zu bringen. Mir scheint, dass diese Bemühungen doch einen gewissen Erfolg verbuchen könnten.

Um in dieser Richtung noch einen Schritt weiter zu gehen, könnte dem «dunklen Drang» zu dieser Art der Selbstdarstellung ein Ventil, eine Plattform des Auslebens zur Verfügung gestellt werden. Den «dunklen Drang» sozusagen in einen «hellen», legalen Drang umpolen, als eine Art Wettbewerb: Wer kann die schönste Verzierung oder das schönste «künstlerische Bild» auf die geeigneten und hierfür bewilligten Wände produzieren? Also: «verzieren anstatt verschmieren».

Es wäre nötig, in einem noch zu gründenden Komitee aus Quartiervereinen, Schulen und Behörden Prämierungen als Anreiz zu schaffen, um das Geschmiere in positive Bahnen zu lenken. Der Schreibende könnte mit hunderten von dekorativen Motiven den angehenden «Künstlern» Anregungen geben; sogar Kurse könnten angeboten werden.

In dieser Sache scheint sich auch die SBB beschäftigt zu haben: In verschiedenen Fernzügen habe ich mit Freude festgestellt, dass im Innern der Waggons, oberhalb der Fenster, Weisheiten von berühmten Dichtern und Philosophen gut lesbar dargeboten werden. Man findet diese Art der «Volkserziehung» auch auf dem berühmten Bürgerstock-Felsenweg, auf Gesteinsplatten aufgemalt.

In diesem Sinne einige Anregungen, um die Sache in «erhebende Bahnen» zu leiten.

Otto Schlegel, Goldschmied, Reussbühl

Das Gesetz betrifft alle

Zu Lidias Artikel in der GaZ Nr. 39 über den Wegweisungsartikel

Guten Tag Lidia. Deine Ausführungen können eine gewisse Ohnmacht nicht verdecken, was etwa heisst: Ich stehe da, habe aber keine Macht. Wer hat denn Macht? «Alle Macht geht vom Volke aus», das steht verankert in unserer Bundesverfassung. Aber wer ist das Volk? Du selbst, dein Nachbar, deine Freunde und Bekannten, aber auch der Trottel von Gegenüber, der Bankierssohn, den du nicht magst, der Quartierpolizist, dem du aus dem Weg gehst …

Heutzutage haben wir eine Bevölkerungsmehrheit von über 85 Prozent, die mit ihrem Leben und ihrem angestammten Dasein zufrieden sind. Doch es gibt Bevölkerungsteile, die nicht ganz ins beschauliche Bild der Schweiz passen. Die «ganz oben», die irgendwie weg vom Fenster sind, und die «ganz unten», also die Klientel der GasseChuchi. Es fragt sich jetzt, ob sich die 60 000 «citizens of Lucerne» den Lebens- und Umgangsformen der etwa 200 GasseChuchi-Benutzern anzupassen haben, oder doch nicht umgekehrt? Die Antwort kannst du dir selber geben …

Ich kann mir nicht vorstellen, dass du dich auf die Seite von Gesetzesbrechern stellen wirst. Vielleicht hast du nicht beachtet, dass der Wegweisungsartikel und das Verbot von Littering alle betrifft, das heisst, auch den Generaldirektor, der die Plastikhülle seiner Nobel-Zigarettenpackung achtlos auf die Strasse wirft; auch eine Ansammlung gut gekleideter Yuppies auf irgendeinem Platz, die den normalen Personenverkehr behindern. Dass das letztgenannte wohl eher etwas weniger vorkommt, liegt in der Natur der Sache. Wahrscheinlich sind wir uns einig über die Tatsache, dass ein Krawattenmann wohl (ungerechtfertigterweise) von den Polizeiorganen anders angefasst wird, als ein betrunkener und bekifft dahervagabundierender Langhaar-Typ. Vorurteile sind wohl so alt wie die Menschheitsgeschichte und auch in den nächsten -zig Generationen nicht zu ändern.

Toleranz fordern heisst auch, tolerant sein gegenüber anderen Personen, die man eigentlich aufgrund ihres «besseren Status» gar nicht mag.

Tolerant sein schliesst jede vorweggenommene Repression aus.

Ich freue mich auf weitere Beiträge von dir. Danke!

Christian Kneubühler, Luzern

Schreiben Sie uns
Lesebriefe an die GasseZiitig sind jederzeit willkommen. Senden Sie diese bitte an:
GasseChuchi
Redaktion GasseZiitig
Geissensteinring 24
6005 Luzern
Oder per Email an:
gasseziitig@gassenarbeit.ch

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Korrekturen, die der Lesbarkeit dienen, und Kürzungen vorzunehmen. Wir danken für Ihr Verständnis.